

September 2013

Bankenbarometer 2013

Die konjunkturelle Entwicklung der Banken in der Schweiz

Bankenbarometer 2013

Executive Summary	3
1 Gesamtwirtschaftliche Entwicklung	5
1.1 Weltwirtschaft	5
1.2 Schweiz	6
2 Finanzmärkte	7
2.1 Zinsen und Wechselkurse	7
2.2 Aktienmärkte	8
3 Geschäftserfolg der Banken	10
3.1 Geschäftserfolg und Nettogewinn im Jahr 2012	10
3.2 Entwicklung im laufenden Jahr	12
4 Bilanzgeschäft	13
4.1 Entwicklung der Bilanzen	13
4.2 Inländisches Kreditgeschäft	15
5 Vermögensverwaltung	18
5.1 Verwaltete Vermögen in der Schweiz im Jahr 2012	18
5.2 Entwicklung der verwalteten Vermögen 2013	20
6 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz	21
6.1 Beschäftigungsentwicklung 2012	21
6.2 Beschäftigungsumfrage bei den Banken in der Schweiz für das Jahr 2013	22
Quellenverzeichnis	25

Executive Summary

2012 war das wirtschaftliche Umfeld der Banken in der Schweiz wie bereits im Vorjahr von Unsicherheit auf den Finanzmärkten, zurückhaltenden Anlegern und regulatorischen Verschärfungen geprägt. Dies führte zu einem reduzierten Erfolg aus dem Handelsgeschäft sowie im Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft. Dank dem soliden Zinsgeschäft stagnierte der gesamte Geschäftserfolg der Banken in der Schweiz und betrug CHF 59 Mrd. Die aggregierte Bilanzsumme aller Banken in der Schweiz sank um 0,5 Prozent auf CHF 2 778,3 Mrd. Das inländische Hypothekarvolumen stieg um 5,8 Prozent. Der Personalbestand im Inland reduzierte sich um 2,7 Prozent auf 105 166 Mitarbeitende. Die Umfrage der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg) zeigt für das erste Halbjahr 2013 einen weiteren Beschäftigungsrückgang um -0,7 Prozent (-654 Beschäftigte). Für das zweite Halbjahr 2013 wird eine weiter sinkende Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz erwartet. Die anhaltende Schuldenkrise in der Eurozone und ein sich abschwächendes Wachstum in Asien bergen auch im laufenden Jahr Risiken für die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Die Expertengruppe Konjunkturprognosen des Bundes erwartet für 2013 ein Wachstum von 1,4 Prozent. Die Schweiz steht, getrieben durch die Binnenkonjunktur, nach wie vor gut da.

Stagnierender Geschäftserfolg...

Der aggregierte Geschäftserfolg¹ der Banken in der Schweiz stagnierte wie bereits im Vorjahr auch 2012. Die Zunahme des Zinserfolgs (+0,5%) und des übrigen Erfolgs (+1,5%) konnte den Rückgang der Erträge aus dem Handelsgeschäft (-1,2%) sowie dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-1%) knapp nicht kompensieren. Der Erfolg aus Kommissionen und Dienstleistungen stellte mit einem Anteil von rund 40 Prozent dennoch weiterhin die wichtigste Erfolgskomponente der Banken in der Schweiz dar.

...sinkende Bilanzsumme ...

Nach einer Zunahme im Jahr 2011 (+2,9%) reduzierte sich die Bilanzsumme der Banken in der Schweiz im vergangenen Jahr. Sie sank um 0,5 Prozent auf insgesamt CHF 2 778,3 Mrd. Insbesondere die Vermögensverwaltungsbanken (-8,7%) sowie die Grossbanken (-7%) waren für diese Reduktion verantwortlich. Alle anderen Bankengruppen wiesen eine Bilanzverlängerung auf. Die Anzahl Institute auf dem Bankenplatz Schweiz hat sich 2012 um 15 auf 297 Banken reduziert.

...und steigendes inländisches Kreditvolumen im Jahr 2012

Die gewährten Kreditlimiten stiegen im Jahr 2012 um 4,7 Prozent auf CHF 1 150 Mrd., wobei sich die beanspruchten Kredite um 5,7 Prozent auf CHF 990,8 Mrd. erhöhten. Die Kreditlimiten wurden damit nur zu 86,2 Prozent ausgeschöpft (Hypothekarforderungen und andere Forderungen gegenüber Kunden). Die inländischen Hypothekarforderungen wuchsen um 5,8 Prozent und waren mit 83,7 Prozent nach wie vor Hauptbestandteil der inländischen Kreditnachfrage. Das Wachstum der Kredite wurde durch das 2012 weiterhin sehr tiefe Zinsniveau und eine positive Konjunkturentwicklung gestützt. Die Bedeutung der Kantonalbanken im Kreditgeschäft blieb mit einem Marktanteil von 33,4 Prozent nahezu unverändert (2011: 33,5%).

¹ Der Geschäftserfolg ist definiert als Ertrag abzüglich des Aufwands in den vier Geschäftsbereichen der Banken (Zinsgeschäft, Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft, Handelsgeschäft sowie übriger ordentlicher Erfolg). Der Geschäftserfolg abzüglich Personal- und Sachaufwand ergibt den Bruttogewinn.

Anstieg der Wertschriftenbestände und zinsbedingte Umschichtungen 2012

Das mehrheitlich positive Börsenumfeld führte zu steigenden Wertschriftenbeständen. Diese stiegen 2012 um 8,8 Prozent auf CHF 4 612 Mrd. Wie bereits im Vorjahr konnten einige zinsbedingte Umschichtungen bei den von Banken verwalteten Treuhandgeldern und Bilanzpositionen beobachtet werden. Insgesamt verwalteten Banken in der Schweiz per Ende 2012 Vermögen in der Höhe von CHF 5 565 Mrd. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Plus von CHF 320 Mrd.

Starke Zunahme der Wertschriftenbestände zu Beginn von 2013

In den ersten fünf Monaten des Jahres 2013 haben die Wertschriftenbestände um hohe 7,3 Prozent zugenommen. Treibende Faktoren waren die beiden Anlageklassen Aktien (+12,5%) und kollektive Kapitalanlagen (+8,6%). Die von Banken verwalteten Treuhandgelder setzten mit einer Reduktion von 1,6 Prozent den Negativtrend der letzten Jahre fort, jedoch nicht mehr im selben Ausmass.

Rückgang der Beschäftigung 2012

Nach einer leichten Zunahme im Vorjahr (+0,1%) haben die Banken in der Schweiz ihren Personalbestand in 2012 abgebaut. Die Anzahl der Beschäftigten im Inland sank um 2,7 Prozent auf 105 166 Mitarbeitende. Die Privatbankiers reduzierten ihren Personalbestand am stärksten, und zwar um 641 bzw. 13,3 Prozent. Diese Reduktion ist auf die Übernahme des Nicht-US-Geschäfts der Bank Wegelin & Co. Privatbankiers durch die Raiffeisen Gruppe zurückzuführen. Die Grossbanken senkten ihren Personalbestand um 423 (-1,1%) und die Auslandsbanken bauten 880 Stellen ab (-4,2%). Einzig die Raiffeisenbanken sowie die Regionalbanken und Sparkassen haben ihre Beschäftigtenzahlen in 2012 erhöht.

Weiter sinkender Personalbestand im ersten Halbjahr 2013

Gemäss der Beschäftigungsumfrage der SBVg senkten die Banken in der Schweiz im ersten Halbjahr 2013 die Beschäftigtenzahl um 654 Vollzeitäquivalente (-0,7%). Auch für das zweite Halbjahr 2013 rechnen die Banken in der Schweiz mit einem weiter sinkenden Personalbestand.

Verhaltene Aussichten für 2013

Trotz zuversichtlicher Stimmung auf den Finanzmärkten und steigender Wertschöpfung im Bankensektor Anfang 2013 bleibt die Unsicherheit bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung bestehen. Auch der Druck auf die Gewinnmargen wird sich – besonders im Zinsdifferenzgeschäft – fortsetzen. Im Bereich des Kommissions- und Dienstleistungsgeschäfts dürften sich die gestiegenen Transaktionsvolumina an der Schweizer Börse positiv auswirken.

1 Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

2012 wuchs die Weltwirtschaft mit einer Rate von 3,1 Prozent. Für das laufende Jahr wird mit einem unveränderten Wachstum gerechnet. Aufgrund der noch immer ungelösten Staatsschuldenkrise durchläuft die Eurozone eine Rezession, während die Entwicklung in den USA seit zwei Jahren positiver verläuft. China und Brasilien haben an Dynamik eingebüsst, aber andere Schwellenländer konnten vermehrt Fahrt aufnehmen. Die fiskalische und geldpolitische Expansion in Japan zeigte zu Beginn von 2013 die gewünschte Wirkung und belebte die dortige Konjunktur in hohem Ausmass. Getrieben durch die Binnenkonjunktur steht die Schweizer Volkswirtschaft nach wie vor gut da, wenn auch die Entwicklung in den vergangenen Monaten leicht eingetrübt wurde.

1.1 Weltwirtschaft

Leichte Erholung mit erhöhten Unsicherheiten

Der Internationale Währungsfonds (IWF) geht für 2013 von einem weltweiten Wirtschaftswachstum von 3,1 Prozent aus, was exakt dem Wert für 2012 entspricht. Im Juli 2013 wurden die Prognosen für das Wirtschaftswachstum fast aller Staaten reduziert. Für die Entwicklungs- und Schwellenländer rechnet der IWF im laufenden Jahr mit einem Wachstum von 5 Prozent, während die entwickelten Volkswirtschaften voraussichtlich mit lediglich 1,2 Prozent wachsen werden.

Nach wie vor Rezession in der Eurozone

Die Eurozone befindet sich seit 2012 in einer Rezession. Auch wenn sich die Staatsschuldenkrise in den letzten Monaten etwas entschärft hat und die Risikoprämien gesunken sind, bestehen ungelöste Probleme fort. Für das laufende Jahr rechnet der IWF mit einer Schrumpfung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 0,3 Prozent (2012: -0,6%). Erst für 2014 wird wieder ein leichtes Wachstum von 1,1 Prozent erwartet. Im Mai 2013 befand sich die Arbeitslosenrate in der Eurozone mit 12,2 Prozent auf einem Allzeithoch.

Wachstum für die USA und für Japan

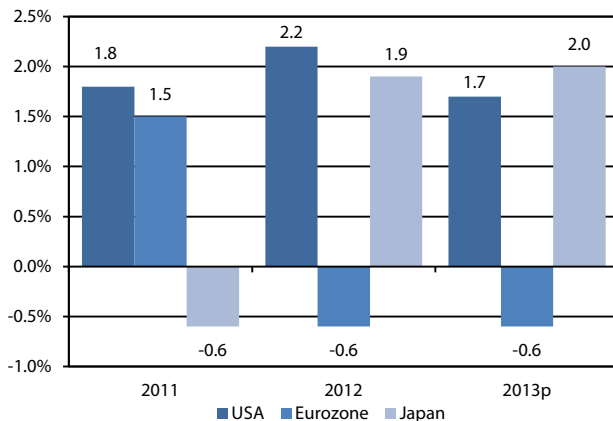
Für die USA wird im laufenden Jahr mit einem Wachstum von 1,7 Prozent gerechnet (2012: 2,2%). Während die Eurozone nach wie vor schwierige Zeiten durchläuft, prosperiert die US-Wirtschaft. Allerdings ist dieses Wachstum nicht genügend hoch, um die hohe Arbeitslosenrate der USA zu drücken. Nach einem Einbruch in 2011 (-0,6%) wuchs die japanische Volkswirtschaft in 2012 um 1,9 Prozent. Für 2013 rechnet der IWF mit einem Wachstum von 2 Prozent, vor allem dank der fiskalischen und geldpolitischen Lockerung in Japan.

Gebremstes Wachstum in China und Brasilien

Aufstrebende Staaten Asiens und Südamerikas wie China, Indien oder Brasilien haben einen Teil ihres Status als Treiber der weltwirtschaftlichen Entwicklung eingebüsst. Seit einiger Zeit weist China keine zweistelligen Wachstumsraten mehr auf, doch mit einem erwarteten Wachstum von 7,8 Prozent im aktuellen Jahr gehört China nach wie vor zu den weltweit am stärksten wachsenden Volkswirtschaften. Indien wird gemäss IWF 2013 mit 5,6 Prozent wachsen und die Konjunktur Brasiliens sollte sich nach einem Einbruch im Vorjahr wieder leicht erholen (2012: 0,9%, 2013: 2,5%). Brasiliens Wirtschaft profitierte in den vergangenen Jahren vor allem von steigenden Rohstoffpreisen. Die Industrieproduktion hingegen ist international kaum wettbewerbsfähig.

1-1 Entwicklung des BIP in fortgeschrittenen Märkten

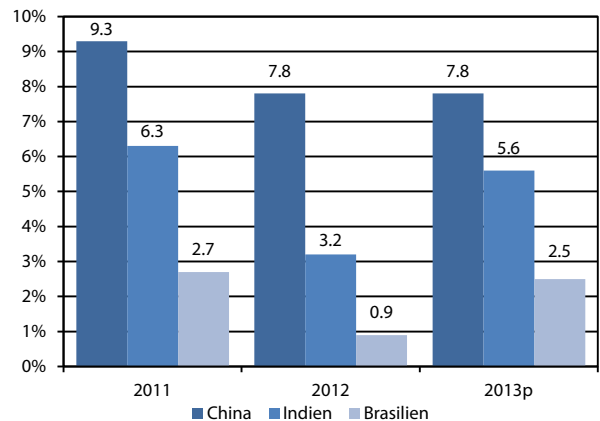
In Prozent



Quelle: IWF

1-2 Entwicklung des BIP in aufstrebenden Märkten

In Prozent



Quelle: IWF

Langsameres Wachstum des Welthandels

Im Jahr 2012 nahm das Welthandelsvolumen um tiefe 2 Prozent zu. Dies reflektiert die gemächliche weltwirtschaftliche Entwicklung und insbesondere die Krise in den Eurostaaten. Die Welthandelsorganisation (WTO) erwartet für 2013 eine Zunahme des Welthandels von 3,3 Prozent.

Belastung der Konjunktur durch hohe Staatsschulden

Die hohen Schuldenquoten einiger Euroländer sowie der USA stellen nach wie vor eine Belastung für die globale Konjunktur dar. Gemäss Europäischer Statistikbehörde Eurostat beträgt die Bruttoverschuldung der Eurozone im Jahr 2012 90,6 Prozent des BIP.

1.2

Schweiz

Mässiges Wachstum 2012

Nach einem verhältnismässig starken Wachstum 2011 (+2,2%) wuchs die Schweizer Wirtschaft 2012 mit 1 Prozent. Für 2013 erwartet die Expertengruppe Konjunkturprognosen des Bundes ein BIP-Wachstum von 1,4 Prozent. Inmitten einer Rezession in der Eurozone steht die Schweiz, getrieben durch die Binnenkonjunktur, gut da.

Gestiegener Aussenhandel trotz widrigen konjunkturellen Umständen

Auch der schweizerische Aussenhandel vermochte 2012 dem schwierigen globalen Wirtschaftsumfeld zu trotzen. Die Exporte stiegen 2012 um 1,4 Prozent auf CHF 200,6 Mrd. Diese Entwicklung war durch die Branchen Uhren, Pharmazeutika und Nahrungsmittel getrieben und wurde ausserhalb Europas erzielt. Die Importe stiegen um 1,4 Prozent auf CHF 176,8 Mrd. Damit wies die Handelsbilanz mit einem Plus von CHF 23,8 Mrd. einen Rekordüberschuss auf.

Verhaltene Entwicklung des Arbeitsmarktes

Der Arbeitsmarkt dürfte sich angesichts des nur leicht ansteigenden BIPs verhalten entwickeln. Eine Entspannung ist angesichts des bereits tiefen Niveaus in den nächsten Monaten nicht zu erwarten. Für 2013 und 2014 rechnet die Expertengruppe Konjunkturprognosen des Bundes mit einer Arbeitslosenrate von 3,3 Prozent. Im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten ist dies dennoch ein extrem tiefer Wert.

Ausgezeichnete Lage der Schweizer Staatsfinanzen

Die Schweizer Staatsfinanzen zeigen sich nach wie vor in einer ausgezeichneten Lage. So konnte sowohl 2011 (CHF 1,9 Mrd.) als auch 2012 (CHF 1,3 Mrd.) ein Überschuss erwirtschaftet werden. Die Bruttoschuldenquote in Prozent des Bruttoinlandprodukts betrug 2012 tiefe 35,3 Prozent. Die äusserst tiefe Staatsverschuldung widerspiegelt sich im AAA-Rating, mit dem die schweizerische Eidgenossenschaft nach wie vor bewertet wird. Sie gehört mit diesem Rating zu einem kleinen Kreis von Ländern.

2 Finanzmärkte

Die Schweizer Finanzmärkte waren auch 2012 durch ein sehr tiefes Zinsniveau und äusserst tiefe Renditen der schweizerischen Bundesanleihen geprägt. Erst 2012 haben sich die Deviseninterventionen in der Bilanz der Schweizerischen Nationalbank (SNB) niedergeschlagen: Die SNB erwarb Devisen im Gegenwert von CHF 188 Mrd. Im ersten Quartal 2013 erwirtschaftete die Nationalbank auf ihren Devisenbeständen einen Gewinn von CHF 11,2 Mrd. Weiterhin haben sich die Aktienmärkte 2012 positiv entwickelt. Insbesondere die asiatischen Aktienmärkte wiesen eine starke Performance auf. Dieser Trend breitete sich zu Beginn von 2013 verstärkt auch auf die entwickelten Märkte aus, und so konnten diverse Aktienindizes Höchststände erreichen.

2.1 Zinsen und Wechselkurse

Zinsniveau weiterhin tief, Renditen von Bundesanleihen haben Tiefpunkt durchschritten

Seit mehr als fünf Jahren befinden sich die Zinsen in der Schweiz auf einem ausserordentlich tiefen Niveau. Die letzte Zinssenkung der SNB fand im August 2011 statt. Seit Mitte Januar 2013 befindet sich die London Interbank Offered Rate (LIBOR) im Bereich von ungefähr 0,02 Prozent, womit der Tiefstand von 0,01 Prozent wieder verlassen wurde. Im Vergleich zu anderen Staaten ist die Schweizer Zinsstrukturkurve noch sehr flach. Dies bedeutet, dass die Finanzmärkte in der Schweiz von weniger schnell ansteigenden Zinsen ausgehen als in anderen Staaten.

Zehnjährige Schweizer Bundesanleihen rentierten 2012 im Durchschnitt mit sehr tiefen 0,65 Prozent. Im zweiten Quartal 2013 sind die Renditen wieder angestiegen und betragen im Juli 1,1 Prozent. Dieser Anstieg widerspiegelt die positive Entwicklung an den Finanzmärkten.

2-1 Renditen von Bundesanleihen und 3-Monats-LIBOR CHF



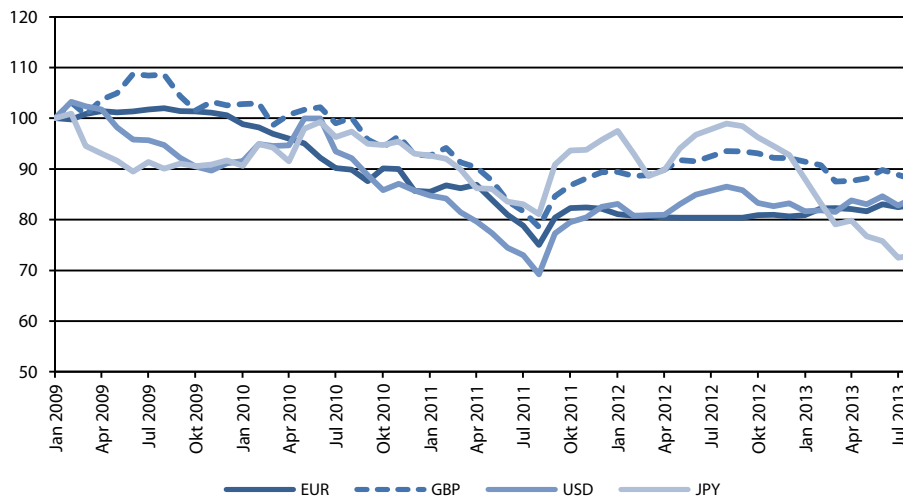
Quelle: SNB

Leichte reale Abwertung des Schweizer Frankens

Mit der Festsetzung der EUR/CHF-Wechselkursuntergrenze im September 2011 konnte der reale handelsgewichtete Wechselkurs des Schweizer Frankens gegenüber den 40 wichtigsten Handelspartnern stabilisiert werden. 2012 wertete der Franken um 1,2 Prozent ab.

2-2 Wechselkursentwicklungen gegenüber CHF

Indexiert, Januar 2009 = 100



Quelle: SNB

Anstieg der Devisenreserven der SNB 2012 und 2013

Die von der SNB festgelegte Untergrenze von 1,20 EUR/CHF führte 2011 noch zu keinen merklichen Auswirkungen auf die Bilanz der Nationalbank. Erst 2012 musste die SNB auf den Devisenmärkten intervenieren, um die Untergrenze halten zu können. 2012 erwarb die SNB dazu Devisen im Gegenwert von CHF 188 Mrd. Dies führte zu einem Anstieg der Devisenreserven, die per Ende Mai 2013 CHF 448,3 Mrd. betragen. Sie bestehen zu 47,5 Prozent aus Anlagen in Euro, zu 27,2 Prozent aus US-Dollar und zu 8,6 Prozent aus japanischen Yen. Gegenüber von vor drei Jahren wurde der Anteil an Euro an den Devisenreserven stark reduziert (Mai 2010: 64,5%). 78 Prozent der Devisenreserven werden in Staatsanleihen gehalten und 15 Prozent in Aktien. 76 Prozent davon weisen ein AAA-Rating auf. Im ersten Quartal 2013 erwirtschaftete die SNB auf ihren Devisenbeständen einen Gewinn von CHF 5,8 Mrd.

Tiefere Inflation in der Schweiz führt zu sinkendem Gleichgewichtskurs

Unter anderem aufgrund der unterschiedlichen Entwicklung des Preisniveaus sinkt der kaufkraftparitätische Wechselkurs EUR/CHF (sogenannter Gleichgewichtskurs) in Richtung des tatsächlichen Wechselkurses. Daraus folgt, dass die Überbewertung des Frankens leicht gesunken ist, was den Druck auf die von der SNB festgesetzte Kursuntergrenze in nächster Zeit reduzieren sollte. Weder in der Eurozone noch in der Schweiz ist in den nächsten Monaten eine Zinserhöhung der Zentralbanken zu erwarten.

2.2

Aktienmärkte

Nach schwierigem 2011 positive Entwicklung 2012

Nach einem mehrheitlich negativen 2011 haben sich die Börsenkurse 2012 positiv entwickelt. Insbesondere die asiatischen Aktienmärkte wiesen eine starke Performance auf (MSCI ASIA ex JP: +18,6%, NIKKEI: +22,9%). Treiber hierfür war unter anderem die Aussage von Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank, von Mitte 2012, bei Bedarf unbeschränkt Anleihen notleidender Staaten aufzukaufen.

Nachfrage nach Edelmetallen nach wie vor hoch

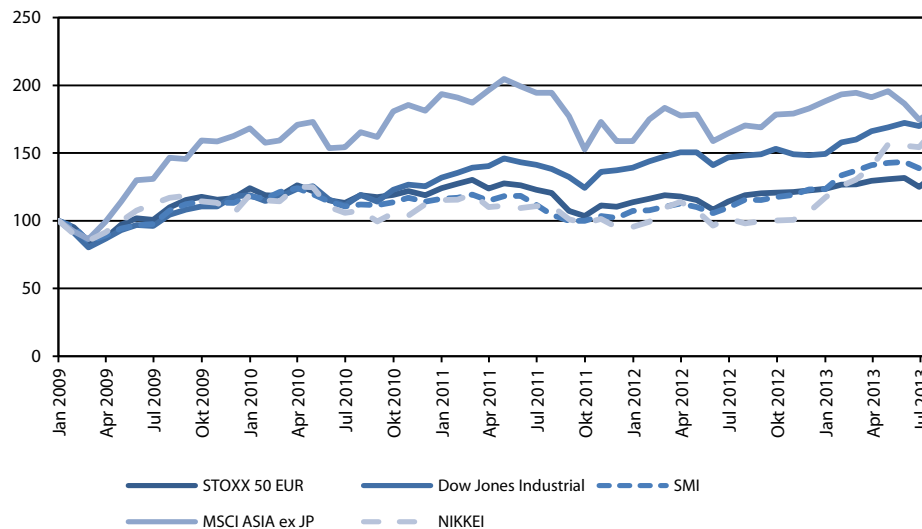
Trotz einer Erholung auf den Aktienmärkten stieg die Nachfrage nach Edelmetallen als Anlage an. So stiegen der Goldpreis 2012 um 5,6 Prozent und der Silberpreis um 6,3 Prozent (bei-

de in USD/Unze). Die starken Preissteigerungsraten des Vorjahres wurden allerdings nicht erreicht. Im ersten Halbjahr 2013 brachen die Preise für Edelmetalle wiederum stark ein. So reduzierten sich der Goldpreis um 26,9 Prozent und der Preis für Silber gar um 37 Prozent.

In der Schweiz stieg der Swiss Market Index (SMI) 2012 mit 14,9 Prozent stärker als der mehr Unternehmen umfassende Swiss Performance Index (SPI) mit 13,8 Prozent. Der europäische Blue-Chip-Index STOXX 50 EUR legte 2012 8,8 Prozent zu. Auch der Dow Jones Industrial und der S&P 500 legten 2012 um 7,3 Prozent bzw. um 13,4 Prozent zu.

2-3 Ausgewählte Börsenindizes

Indexiert, 1. Januar 2009 = 100



Quelle: SNB, Datastream

Äusserst positive Entwicklung in der ersten Hälfte 2013

Im ersten Halbjahr 2013 legten die meisten Aktienindizes eine Rally hin und erreichten die Höchststände von 2007 oder übertrafen diese gar. Der japanische NIKKEI-Index ist mit einer Zunahme von 31,6 Prozent der absolute Spitzenreiter. Grund dafür ist unter anderem die fiskalische und geldpolitische Expansion («Abenomics»), die im Dezember 2012 in Japan begonnen wurde. Dahinter folgen die US-amerikanischen Indizes Dow Jones Industrial (+13,8%) und der S&P 500 (+12,6%). Der europäische Blue-Chip Index STOXX 50 EUR legte im Vergleich mit bescheidenen 1 Prozent zu. Der Schweizer Index SMI konnte mit einer Zunahme von 12,6 Prozent eine bedeutende Performance aufweisen. Einzig der MSCI ASIA ex Japan reduzierte sich um 7,3 Prozent.

3 Geschäftserfolg der Banken

Der aggregierte Geschäftserfolg der Banken in der Schweiz stagnierte wie bereits im Vorjahr auch 2012. Er betrug CHF 59 Mrd., was einer leichten Abnahme um 0,2 Prozent entspricht. Die Zunahme des Zinserfolgs (+0,5%) und des übrigen Erfolgs (+1,5%) konnte den Rückgang der Erträge aus dem Handelsgeschäft (-1,2%) sowie dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-1%) knapp nicht kompensieren. Der Erfolg aus Kommissionen und Dienstleistungen stellte mit rund 40 Prozent weiterhin die wichtigste Erfolgskomponente der Banken in der Schweiz dar. Der Nettogewinn sank auf CHF 186,1 Mio. Die Banken in der Schweiz lieferten 2012 Gewinnsteuern in Höhe von CHF 1,54 Mrd. ab, was leicht über dem Vorjahreswert liegt.

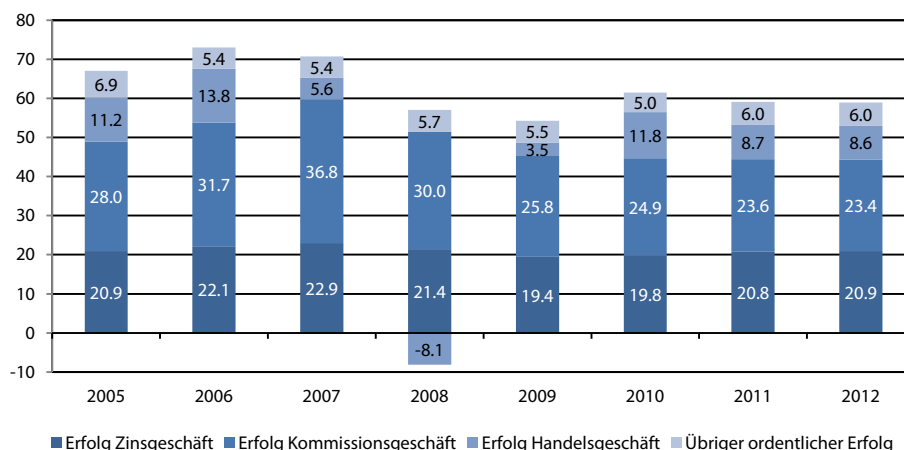
3.1 Geschäftserfolg und Nettogewinn im Jahr 2012

Konstanter Geschäftserfolg

Nach zwei Jahren positiven Wachstums (2009: +10,8%, 2010: +13,3%) stagnierte der aggregierte Geschäftserfolg² der Banken in der Schweiz wie bereits im Vorjahr. Er belief sich auf CHF 59 Mrd. (-0,2%). Die leichte Abnahme ist auf den reduzierten Erfolg aus dem Handelsgeschäft sowie dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft zurückzuführen. Der Erfolg aus dem Zinsgeschäft sowie der übrige ordentliche Erfolg hingegen stiegen um 0,5 bzw. 1,5 Prozent. Diese Daten unterscheiden sich, insbesondere bei den Grossbanken, von den publizierten Geschäftsberichten, die den gesamten Konzern umfassen und nicht nur das Schweizer Geschäft.

3-1 Erfolg nach Geschäftsbereichen

In Mrd. CHF



Quelle: SNB

² Basierend auf den Daten zu den statutarischen Einzelabschlüssen der Banken (Stammhaus). Die statutarischen Einzelabschlüsse umfassen die Geschäfte der Sitze in der Schweiz sowie der rechtlich unselbstständigen in- und ausländischen Filialen. Vor allem bei den Grossbanken können diese Zahlen bei der Erfolgsrechnung teils deutlich von den Daten auf Konzernstufe abweichen. Die beiden Grossbanken erzielten im ersten Halbjahr 2013 auf Konzernstufe einen Gewinn von je rund CHF 3 Mrd.

Leichte Reduktion des Erfolgs aus Kommissionen und Dienstleistungen

Die Handelstätigkeit der Kunden fiel 2012 geringer aus, so dass die Wertschriftenumsätze an der Schweizer Börse um 13,3% abnahmen. Dadurch erfuhren Banken in der Schweiz 2012 eine leichte Reduktion des Erfolgs aus dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft von 1 Prozent auf CHF 23,4 Mrd. Die Erträge der Unterkategorie Wertschriften- und Anlagegeschäft nahmen gar um 4,1 Prozent ab. Die Kommissionserträge des Kreditgeschäftes (+13,8%) sowie des übrigen Dienstleistungsgeschäfts (+2,5%) hingegen nahmen zu. Im Geschäft mit Kommissionen und Dienstleistungen wiesen die Privatbankiers (-9%), die Kantonalbanken (-2%) sowie die übrigen Banken³ (-11,7%) einen tieferen Erfolg aus als im Vorjahr. Das Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft blieb mit rund 40 Prozent die wichtigste Erfolgskomponente der Banken in der Schweiz.

Weitere Zunahme des Zinserfolgs

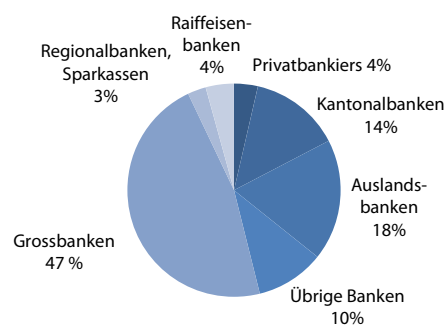
Nach einem Anstieg des Erfolgs aus dem Zinsgeschäft im Jahr 2011 (+5,4%) stieg der Zinserfolg im letzten Jahr wiederum um 0,5 Prozent auf CHF 20,9 Mrd. Der Zinsaufwand nahm um 8,7 Prozent auf CHF 23,7 Mrd. ab, der Zinsertrag sank um 4,6 Prozent auf CHF 44,6 Mio. Der Ertrag ging weniger stark zurück als der Aufwand, so dass 2012 gesamthaft ein Anstieg des Erfolgs die Folge war. Nach einer Steigerung des Zinsgeschäfts bei den meisten Bankengruppen im Vorjahr erzielten 2012 nur die Grossbanken (+3,1%), die Auslandsbanken (+2,5%) sowie die Kantonalbanken (+0,5%) einen höheren Zinserfolg. Das Zinsgeschäft blieb mit einem Anteil von 35,5 Prozent der zweitwichtigste Erfolgsbestandteil der Banken in der Schweiz.

Erneute Reduktion des Handelserfolgs 2012

Der Erfolg aus dem Handelsgeschäft sank nach 2011 auch 2012 (-1,2% auf CHF 8,6 Mrd.) Dieser Rückgang ist massgeblich auf den tieferen Handelserfolg der Privatbankiers (-14,4%), der Grossbanken (-1,7%) und der Auslandsbanken (-0,7%) zurückzuführen. Die Regionalbanken und Sparkassen (+21,3%), die Raiffeisenbanken (+8,7%) sowie die Kantonalbanken (+4,3%) hingegen wiesen einen höheren Erfolg auf. Das Handelsgeschäft ist für 14,5 Prozent des Erfolgs der Banken in der Schweiz verantwortlich.

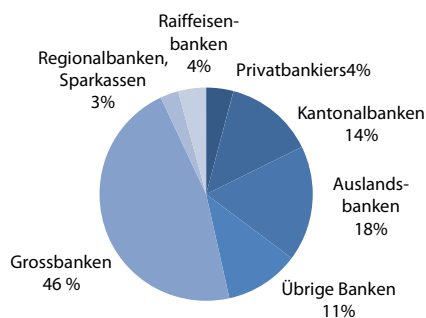
Unveränderte Erfolgsanteile der Bankengruppen

3-2 Erfolg nach Bankengruppen 2012



*inklusive Filialen ausländischer Banken
Quelle: SNB

3-3 Erfolg nach Bankengruppen 2011



*inklusive Filialen ausländischer Banken
Quelle: SNB

Nach wie vor hohe Gewinnsteuern in der Höhe von CHF 1,54 Mrd.

Der Bruttogewinn aus der Geschäftstätigkeit der Banken in der Schweiz betrug 2012 CHF 17,4 Mrd. (2011: CHF 18,7 Mrd.). Darauf wurden 2012 Ertrags- und Kapitalsteuern in der Höhe von CHF 1,54 Mrd. abgeliefert, was leicht über dem Vorjahreswert liegt (CHF 1,46 Mrd.).

254 Banken erzielten Jahresgewinn

Eine Reduktion der Jahresgewinne sowie eine Zunahme der Jahresverluste von Banken in der Schweiz führten 2012 zu einer Abnahme des aggregierten Nettogewinns auf CHF 186,1 Mio. (2011: CHF 13 Mrd.). Insgesamt wiesen 254 Banken einen Jahresgewinn

³ Zu den übrigen Banken zählen die Handelsbanken, Vermögensverwaltungsbanken, Kleinkreditbanken und andere Banken. Die anderen Banken lassen sich in keine der anderen Gruppen einfügen. Sie haben keine nennenswerten gemeinsamen Merkmale.

und 43 einen Jahresverlust auf. Insbesondere Rückstellungen der Grossbanken für Rechtsfälle, regulatorische und ähnliche Angelegenheiten, hohe Wertminderungen auf Goodwill und übrige nicht-finanzielle Vermögenswerte sowie ausserordentliche Aufwände wegen neuen Rechnungslegungsgrundsätzen hinsichtlich Vorsorgeeinrichtungen sind für die Abnahme des aggregierten Nettogewinns verantwortlich.

Unterschiedliche Rechnungslegung führt zu Differenzen

Dabei gilt es zu beachten, dass diese Daten die Stammhäuser der Banken betreffen, welche im Gegensatz zu den Konzernabschlüssen der Banken, die rechtlich selbstständigen Tochtergesellschaften im In- und Ausland nicht umfassen. Des Weiteren unterliegen die statutarischen Einzelabschlüsse der Schweizer Stammhäuser dem Schweizer Rechnungslegungsstandard für Banken (FINMA-Rundschreiben 2008/2), während die Grossbanken auf Konzernstufe die internationalen Standards IFRS bzw. US GAAP anwenden. Die unterschiedlichen Strukturen (Stammhaus/Konzern) sowie Differenzen bei den Rechnungslegungsstandards können zu erheblichen Unterschieden bei der Erfassung und Bewertung von Geschäftsfällen und somit auch beim Erfolg führen.

3.2

Entwicklung im laufenden Jahr

Bestehende Unsicherheit trotz Erholung der Finanzmärkte

Die Folgen der andauernden Finanz- und Schuldenkrise in Europa zeigen sich in abgeschwächter Form auch in der Schweiz. Die Entwicklung ist getrieben von robuster Inlandkonjunktur und gedämpften Exporten aufgrund der teilweise schwachen Konjunkturlage wichtiger Handelspartner. Trotz zuversichtlicher Stimmung auf den Finanzmärkten und steigender Wertschöpfung im Bankensektor Anfang 2013 bleibt die Unsicherheit bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung bestehen. Auch der Druck auf die Gewinnmargen wird sich – besonders im Zinsdifferenzgeschäft – fortsetzen.

Gestiegene Handelsaktivität an den Börsen

Insbesondere im ersten Halbjahr 2013 fassten Anleger wieder Vertrauen in die Börsen. Die Transaktionsvolumina an der Schweizer Börse nahmen in den ersten sechs Monaten gegenüber dem letzten Halbjahr 2012 um 31 Prozent zu. Insbesondere Aktien und Anlagefonds profitierten im ersten Halbjahr 2013 von höheren Transaktionsvolumina (+42,9% bzw. +30,9%).

4 Bilanzgeschäft

Nach einer Zunahme von 2,9 Prozent im Jahr 2011 nahm die Bilanzsumme der Banken in der Schweiz im vergangenen Jahr leicht ab. Die aggregierte Bilanzsumme sank 2012 um 0,5 Prozent auf CHF 2 778,3 Mrd. Insbesondere die Vermögensverwaltungsbanken sowie die Grossbanken reduzierten ihre Bilanzsumme 2012, die ersteren um 8,7 Prozent, die letzteren um 7 Prozent. Alle anderen Bankengruppen wiesen eine Bilanzverlängerung aus. Ausschlaggebend für die leichte Reduktion waren die tieferen Forderungen gegenüber Banken (-17,1%), tiefere Forderungen aus Geldmarktpapieren (-28,9%) sowie eine Abnahme der Handelsbestände in Wertschriften und Edelmetallen (-7,1%). Demgegenüber setzte sich bei den Hypothekarforderungen, die mit 30,5 Prozent den grössten Teil der aggregierten Bilanzsumme ausmachen, das kräftige Wachstum der letzten Jahre fort (+4,8%).

4.1 Entwicklung der Bilanzen

Leichte Abnahme der aggregierten Bilanzsumme

Nachdem die Bilanzsumme aller Banken in der Schweiz in den beiden Vorjahren gestiegen war (2010: +1,7%, 2011: + 2,9%), nahm sie 2012 leicht ab (-0,5%). Sie sank um CHF 14,7 Mrd. auf CHF 2 778,3 Mrd. Die grösste Bilanzverkürzung verzeichneten die Grossbanken. Gegenüber dem Vorjahr nahm deren Bilanzsumme um CHF 101,9 Mrd. auf CHF 1 364,8 Mrd. (-7%) ab, was insbesondere auf eine Reduktion des Auslandsgeschäfts zurückzuführen ist. Die meisten anderen Bankengruppen wiesen eine Bilanzverlängerung aus, wobei insbesondere die Kantonal- und die Auslandsbanken zulegten (+7,3% bzw. +12%). Die Anzahl Institute auf dem Bankenplatz Schweiz hat sich 2012 um 15 auf 297 Banken reduziert.⁴

4-1 Bilanzsumme nach Bankengruppen

	Anzahl Institute		Bilanzsumme (Mrd. CHF)		Entwicklung Bilanzsumme	
	2012	2011	2012	2011	2012	2011
Kantonalbanken	24	24	482,3	449,4	7,3%	6,6%
Grossbanken	2	2	1346,8	1466,7	-7%	-1%
Regionalbanken und Sparkassen	66	66	104,3	101,1	3,2%	5,3%
Raiffeisenbanken	1	1	164,7	155,9	5,6%	5,9%
Übrige Banken ⁵	60	58	194,5	203	-4,2%	10,2%
davon Vermögensverwaltungsbanken	47	46	125,3	137,3	-8,7%	11,6%
Auslandsbanken	131	148	406	362,5	12%	7,4%
Privatbankiers	13	13	61,8	54,4	13,5%	18,8%
Total	297	312	2778,3	2793	-0,5%	2,9%

Quelle: SNB

⁴ Fünf Banken wurden von anderen Banken übernommen, sechs Banken wurden liquidiert und eine Bank aus dem Bankenstatus entlassen. Eine Bank hat Konkurs eröffnet und vier ausländischen Banken haben ihre Schweizer Filialen geschlossen. Zwei Banken wurden neu aufgenommen.

⁵ Zu den übrigen Banken zählen die Handelsbanken, Vermögensverwaltungsbanken, Kleinkreditbanken und andere Banken. Die anderen Banken lassen sich in keine der anderen Gruppen einfügen. Sie haben keine nennenswerten gemeinsamen Merkmale.

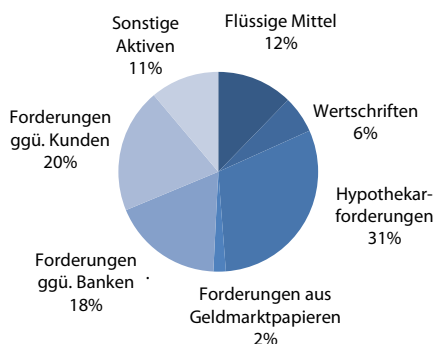
Aktiven: Weiterer Ausbau der flüssigen Mittel und der Hypothekarforderungen, starker Rückgang der Forderungen aus Geldmarktpapieren und Forderungen gegenüber Banken

Die Forderungen gegenüber Banken, insbesondere gegenüber Banken im Ausland, gingen 2012 stark zurück. Sie reduzierten sich insgesamt um CHF 102,5 Mrd. auf CHF 498,3 Mrd. Die Forderungen aus Geldmarktpapieren nahmen wie bereits 2011 auch 2012 nochmals stark auf CHF 55,5 Mrd. ab (-28,9%). Einerseits hielten Banken weniger Papiere in- und ausländischer Emittenten, andererseits wurden 2012 die letzten SNB-Bills⁶ zur Rückzahlung fällig. Die Hypothekarforderungen erhöhten sich um 4,8 Prozent auf CHF 847,9 Mrd. Damit waren die Hypothekarkredite mit einem Anteil von 30,5 Prozent an der Bilanzsumme weiterhin die bedeutendste Aktivposition der Banken in der Schweiz. Die flüssigen Mittel wurden stark ausgebaut (2012: +31,6%, 2011: +144%), was auf die Massnahmen der SNB zur Erhöhung der Liquidität am Geldmarkt im Rahmen der Bekämpfung der Frankenstärke zurückzuführen ist.

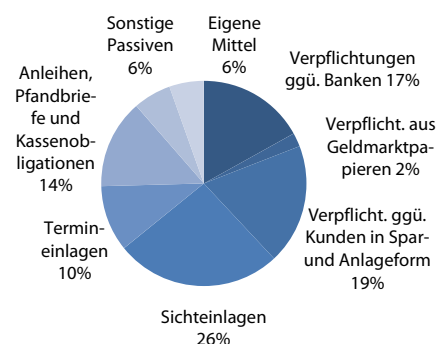
Passiven: Anstieg der Kundengelder

Die Kundengelder stiegen wie bereits in den Jahren zuvor an (+4,1%), was auch die zugenommene Kreditvergabetätigkeit der Banken widerspiegelt, die im Kapitel 4.2 erläutert wird. Die Verpflichtungen in Spar- und Anlageform nahmen um 7,8 Prozent und die übrigen Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Sicht um 13,4 Prozent zu. Die Termingelder und Kassenobligationen gingen dagegen zurück (-14,1% bzw. -12,1%). Zinsbedingte Umschichtungen trugen – wie bereits in den Vorjahren – zu dieser Entwicklung bei. Mit einem weiteren Rückgang der Verpflichtungen gegenüber Banken im In- und Ausland (-2,1% auf CHF 470,4 Mrd.) setzte sich die Entwicklung der Vorjahre fort.

4-2 Zusammensetzung der Aktiven 2012 4-3 Zusammensetzung der Passiven 2012



Quelle: SNB



Quelle: SNB

Steigende Giroguthaben bei der SNB, unverändert geringes Exposure gegenüber PIIGS-Schuldnern

Im Zuge der Massnahmen gegen den starken Franken wurden die Giroguthaben der Banken bei der SNB im August 2011 zuerst von CHF 30 auf CHF 80 Mrd. und im gleichen Monat schrittweise auf CHF 200 Mrd. ausgeweitet. Per Ende 2012 verzeichnete die SNB Giroguthaben in der Höhe von CHF 293,8 Mrd. Die Forderungen der Banken in der Schweiz gegenüber in PIIGS-Staaten⁷ domizilierten privaten und öffentlichen Schuldnern befinden sich mit einem unveränderten Anteil von 1,8 Prozent an den Forderungen gegenüber allen ausländischen Schuldnern weiterhin auf einem tiefen Niveau.⁸

⁶ Eigene Schuldverschreibungen der SNB, die einerseits der Abschöpfung der nach der Finanzkrise ins System geführten Liquidität dienen und andererseits eine flexiblere Liquiditätssteuerung am Geldmarkt ermöglichen sollen.

⁷ Die PIIGS-Staaten umfassen Portugal, Italien, Irland, Griechenland und Spanien.

⁸ Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) publizierte für 2012 mit USD 48,7 Mrd. einen deutlich höheren Betrag als die Nationalbank. Dies ist unter anderem auf die Unterscheidung «Banken in der Schweiz» und «Schweizer Banken» zurückzuführen. In der SNB-Statistik sind lediglich «Banken in der Schweiz» erfasst.

4.2

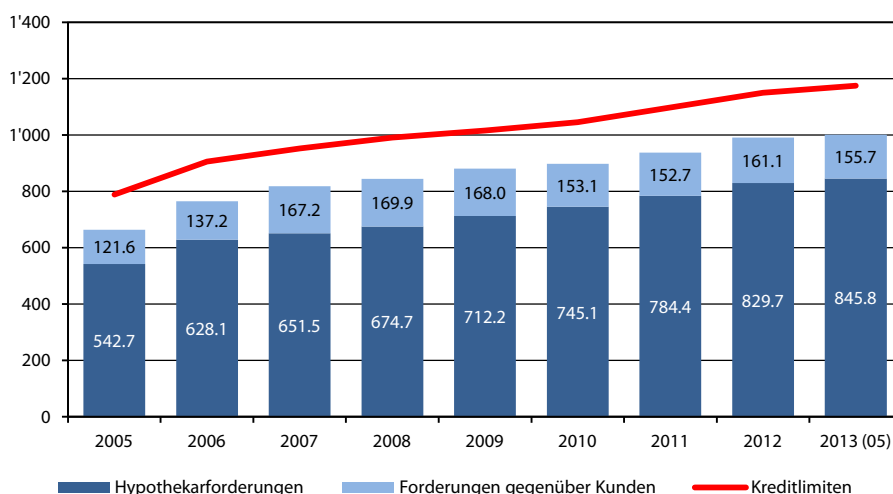
Inländisches Kreditgeschäft

Wachstum der beanspruchten Kredite

Das Kreditgeschäft der Banken ist von besonderer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz. Die von Banken gewährten Kreditlimiten stiegen im Jahr 2012 um 4,7 Prozent an (CHF 1 150 Mrd.). Die beanspruchten Kredite erhöhten sich um 5,7 Prozent auf CHF 990,8 Mrd. Die Kreditlimiten wurden damit 2012 mit 86,2 Prozent noch immer nicht voll ausgeschöpft.

4-4 Entwicklung der gewährten inländischen Kreditlimiten und der beanspruchten Kredite

In Mrd. CHF



Quelle: SNB

Weiterhin steigendes Hypothekarvolumen

Die inländischen Hypothekarforderungen, die 2012 um 5,8 Prozent wuchsen⁹, waren mit 83,7 Prozent nach wie vor Hauptbestandteil der inländischen Kreditnachfrage. Insbesondere Unternehmen (+6,1%) und der öffentliche Sektor (+9,1%) verzeichneten ein starkes Wachstum. Die privaten Haushalte, die mit einem Anteil von über drei Vierteln die grösste Gruppe der Hypothekarkreditnehmer darstellten, steigerten ihre Nachfrage um 5,6 Prozent. Diese Zunahme der Hypothekarforderungen wurde durch das auch 2012 sehr tiefe Zinsniveau und die positive Konjunktorentwicklung gestützt.

Neue Mindestanforderungen bei Hypothekarfinanzierungen

Eine generelle Überhitzung im Schweizer Immobilienmarkt ist trotz wenigen «Hotspots» nicht feststellbar. Um dennoch allfälligen Überhitzungstendenzen im Hypothekargeschäft entgegenzuwirken, hat die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) per 1. Juli 2012 eine Selbstregulierung betreffend Mindestanforderungen bei Hypothekarfinanzierungen erlassen. Damit unterstrichen die Banken ihre Absicht, wirksam zur Krisenprävention beizutragen. Die Selbstregulierung sieht vor, dass der Hypothekarneher einen Mindestanteil an Eigenmitteln am Belehnungswert von 10 Prozent einbringen muss. Diese dürfen nicht aus dem Guthaben der 2. Säule stammen. Zudem ist die Hypothekarschuld innert maximal 20 Jahren auf zwei Drittel des Belehnungswerts zu reduzieren. Der Bundesrat hat beschlossen, diese Selbstregulierung der Banken zu akzeptieren und die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA) hat diese anerkannt. Die Richtlinien traten am 1. Juli 2012 in Kraft.

Aktivierung des antizyklischen Kapitalpuffers

Der Bundesrat wollte jedoch nicht abwarten, bis die Auswirkungen der nachfrageseitigen Massnahmen der Banken sichtbar werden. Auf Antrag der Nationalbank löste der Bundes-

⁹ Diese Zahlen entstammen dem «Statistischen Monatsheft» der SNB und entsprechen nicht einer Vollerhebung. In der Publikation «Die Banken in der Schweiz» wird entsprechend der Vollerhebung eine Wachstumsrate von 4,6 Prozent angegeben.

rat am 13. Februar 2013 den antizyklischen Kapitalpuffer aus. Damit müssen Banken ab dem 30. September 2013 zusätzliche Eigenmittel für Wohnbauhypotheken halten und ihre Sicherheitspolster für diese Kredite erhöhen.

Verlagerung von variabel zu fest verzinsten Hypotheken

Ende 2012 waren 91,2 Prozent der inländischen Hypothekarforderungen der ersten, 6,5 Prozent der zweiten und 2,3 Prozent der dritten Belehnungsgruppe¹⁰ zuzuordnen. Die anhaltende Verlagerung von variabel zu fest verzinsten Hypotheken zeigte sich auch im Berichtszeitraum. Gesamthaft waren Ende 2012 85,2 Prozent des inländischen Hypothekarvolumens fest verzinst (1996: 42,7%). Im ersten Halbjahr 2013 hat sich diese Entwicklung gemäss Informationen von Comparis umgekehrt, so dass der Anteil von fest verzinsten Hypotheken zurückging.¹¹

Steigende Nachfrage nach Bankkrediten sowohl bei den privaten Haushalten als auch bei Unternehmen

Die aggregierte Nachfrage nach Bankkrediten ist mit 5,8 Prozent stärker gestiegen als im Vorjahr (+4,3%). Im Gegensatz zum vorangegangenen Jahr waren ausschliesslich die Hypothekarkredite für das Kreditwachstum der privaten Haushalte ausschlaggebend. Die restlichen ausstehenden Forderungen gingen um 1,6 Prozent zurück (2011: +11,3%). Die Unternehmen, die mit 64,9 Prozent am meisten Kredite (ohne Hypotheken) nachfragten, dehnten ihren Kreditbestand das erste Mal seit zwei Jahren wieder aus (+8,7%, 2011: -2,8%, 2010: -13,7%).

4-5 Inländisches Kreditvolumen* nach Sektoren

In Mio. CHF

	Hypotheken		Forderungen ggü. Kunden		Total Kredite	
	Ende 2012	Veränderung zum Vorjahr	Ende 2012	Veränderung zum Vorjahr	Ende 2012	Veränderung zum Vorjahr
Private Haushalte	629 532	5,6%	33 768	-1,6%	663 300	5,2%
Anteil 2012	75,9%		21%		67%	
Unternehmen	181 737	6,1 %	104 459	8,7%	286 195	7%
Anteil 2012	21,9%		64,9%		28,9%	
Öffentlicher Sektor	18 428	9,1%	22 665	3%	41 091	5,6%
Anteil 2012	2,2%		14,1%		4,1%	
Total	829 697	5,8%	160 892	5,5%	990 586	5,8%

* Benutzte Kredite gemäss Kreditvolumenstatistik

Quelle: SNB

KMU als wichtigste Unternehmenskreditnehmer

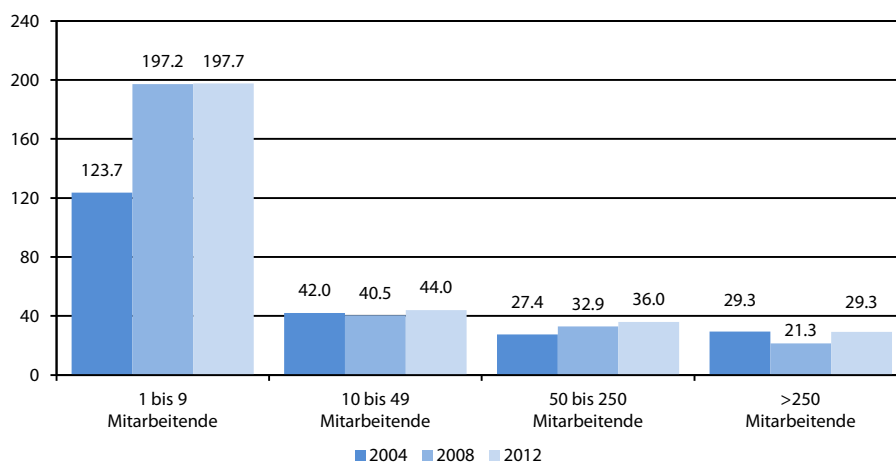
90,5 Prozent des Ende 2012 ausstehenden Unternehmenskreditvolumens wurde von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) beansprucht. 2004 betrug der Anteil der KMU erst 86,8 Prozent. Gegenüber dem Vorjahr erhöhten KMU ihre Nachfrage um 6,8 Prozent, die grösseren Unternehmungen sogar um 10,8 Prozent.

¹⁰ Die Hypothekarforderungen werden verschiedenen Belehnungsgruppen (BG) zugeteilt, sobald sie vordefinierte Anteile am Verkehrswert des Pfandes überschreiten (z.B. bei Liegenschaften: Forderungen bis 2/3 des Verkehrswertes in 1. BG, Forderungen darüber und bis 80% in 2. BG, Forderungen über 80% in 3. BG). Allgemein nehmen die Marktrisiken mit den nachgelagerten BG zu.

¹¹ Comparis-Hypotheken-Barometer 2. Quartal 2013.

4-6 Kreditvolumen nach Unternehmensgrösse

In Mrd. CHF



Anmerkung: Inklusive Kredite an Finanzierungs- und Vermögensverwaltungsinstitutionen (bspw. Trusts oder Stiftungen). Bei den Krediten an Unternehmen mit 1 bis 9 Mitarbeitenden kam es zwischen 2006 und 2010 aufgrund von Neuklassifizierungen zu einem Reihenbruch.

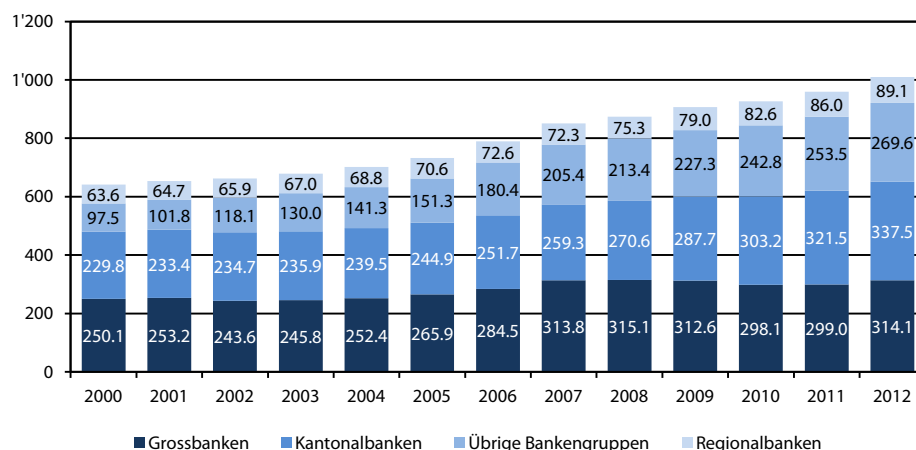
Quelle: SNB

Steigerung des Kreditvolumens bei allen Anbietern

Alle Kreditanbieter haben im vergangenen Jahr ihr Kreditvolumen gesteigert (total +5,3%). Die Bedeutung der Kantonalbanken als Leader im Kreditgeschäft mit einem Marktanteil von 33,4 Prozent bleibt quasi unverändert (2011: 33,5%) Nach einem minimalen Wachstum 2011 (+0,3%) stieg das Kreditvolumen der Grossbanken 2012 wieder kräftig an (+5%). Die Grossbanken haben mit 31,1 Prozent den zweitgrössten Marktanteil.

4-7 Entwicklung der inländischen Kredite nach Bankengruppe

In Mrd. CHF



Quelle: SNB

Leicht gestiegenes Kreditvolumen in den ersten fünf Monaten von 2013

Die tiefen Zinsen resultierten erneut in einem hohen Kreditwachstum. Die ersten fünf Monate des Jahres 2013 zeigten mit einer Zunahme von 2,1 Prozent gegenüber Dezember 2012 eine wiederum leicht positive Entwicklung des inländischen Kreditvolumens (Vorjahresperiode: +1,5%). Die Kreditlimiten wurden im Mai 2013 mit CHF 1 001,6 Mrd. zu 85,3 Prozent ausgeschöpft (Dezember 2012: 86,2%). Die Hypothekarforderungen sind von Dezember 2012 bis Mai 2013 um 1,9 Prozent gestiegen. Die Forderungen gegenüber Kunden haben im gleichen Zeitraum um 3,3 Prozent abgenommen.

5 Vermögensverwaltung

Nachdem die Wertschriftenbestände in Kundendepots in den Jahren 2010 und 2011 sanken, nahmen sie 2012 um 8,8 Prozent auf CHF 4 612 Mrd. zu. Treibender Faktor für die höher bewerteten Bestände war das mehrheitlich positive Börsenumfeld. Die Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform nahmen von CHF 488,5 Mrd. auf CHF 526,5 Mrd. zu. Die Treuhandgelder hingegen haben ihre Talfahrt der Vorjahre aufgrund des nach wie vor äusserst tiefen Zinsniveaus fortgesetzt und betragen per Ende 2012 noch CHF 137,7 Mrd. Zinsbedingte Umschichtungen führten zu einer Reduktion der Termineinlagen von CHF 336,6 Mrd. auf CHF 289,1 Mrd. Insgesamt verwalteten Banken in der Schweiz per Ende 2012 Vermögen in der Höhe von CHF 5 565 Mrd. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Zunahme von CHF 320 Mrd.

5.1 Verwaltete Vermögen in der Schweiz im Jahr 2012

Definition «verwaltete Vermögen»

Zu den verwalteten Vermögen sind gemäss der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht (FINMA) neben den Wertschriftenbeständen in Kundendepots noch weitere Positionen zu zählen. Gemäss einem Rundschreiben der FINMA¹² umfassen die verwalteten Vermögen alle Anlagewerte, für die Anlageberatungs- und/oder Vermögensverwaltungsdienstleistungen erbracht werden. Demzufolge werden zu den verwalteten Vermögen die folgenden Positionen gezählt: Wertschriftenbestände in Kundendepots, Treuhandanlagen, Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform sowie Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit.¹³

Zunahme der verwalteten Vermögen um 6,1 Prozent

Banken in der Schweiz verwalteten per Ende 2012 Vermögen in der Höhe von CHF 5 565 Mrd. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Zunahme von CHF 320 Mrd. Diese basiert auf einem Wachstum der Wertschriftenbestände sowie der Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform. Treuhandanlagen sowie Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit reduzierten sich hingegen.

Nach einem Rückgang in den vorangegangenen zwei Jahren erhöhten sich die Wertschriftenbestände 2012 um 8,8 Prozent auf CHF 4 612 Mrd. Insbesondere die 2012 gestiegenen Börsenkurse haben zu diesen höheren Beständen geführt.

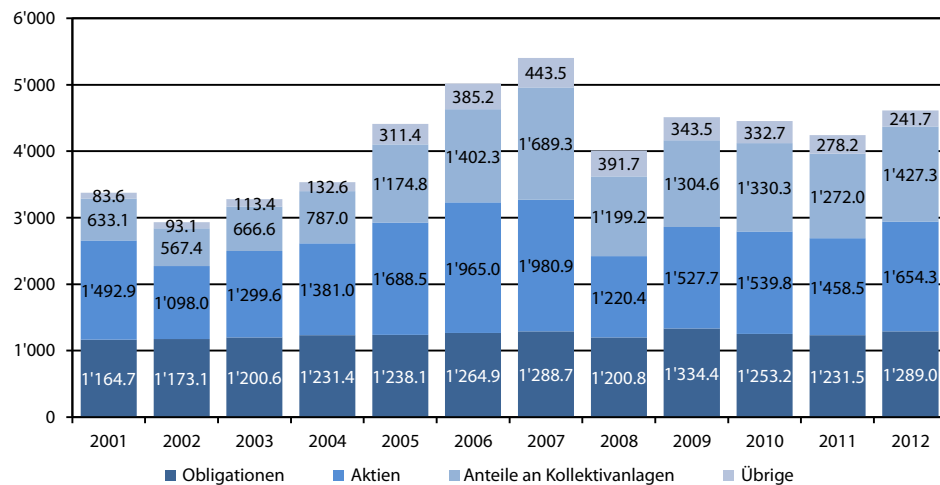
¹² Vgl. FINMA «Rundschreiben 2008/2 Rechnungslegung Banken».

¹³ Die für die SNB-Statistik massgebliche Erhebungsstufe für Wertpapierdepots und Treuhandanlagen umfasst die Filialen der Banken in der Schweiz, nicht jedoch die ausländischen Niederlassungen. Insofern repräsentieren die konsolidierten Zahlen den Bankenplatz Schweiz im engeren Sinne. Dies gilt jedoch nicht für die in der Bilanz ausgewiesenen Kundeneinlagen, bei denen auch die Niederlassungen im Ausland einbezogen werden. Dieser Unterschied wird jedoch bei der Berechnung ausser Acht gelassen.

Wertschriftenbestände in Kundendepots betragen CHF 4 612 Mrd.

5-1 Wertschriftenbestände in Kundendepots nach Art

In Mrd. CHF



Quelle: SNB

Starker Anstieg der Aktienbestände ...

Die Aktienbestände erhöhten sich im Jahr 2012 mit 13,4 Prozent überdurchschnittlich und wiesen damit die grösste Zunahme unter den Wertschriftenkategorien auf. Mit insgesamt CHF 1 654 Mrd. und einem Anteil von 35,9 Prozent stellen Aktien die bedeutendste Position der Wertschriftenbestände dar. Die Aktienbestände ausländischer Depotinhaber sind gegenüber den Beständen inländischer Kunden stärker gestiegen (+15,9% bzw. +9,8%).

... wie auch der kollektiven Kapitalanlagen

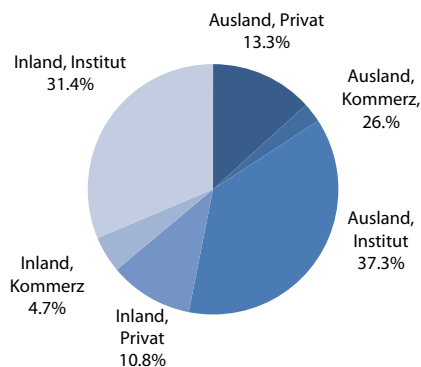
Nach einer Reduktion im Vorjahr (-4,4%) hat die Kategorie «Anteile an kollektiven Kapitalanlagen» (bspw. Anlagefonds) 2012 um 12,2 Prozent auf CHF 1 427 Mrd. zugenommen. Der Anteil der kollektiven Kapitalanlagen an den gesamten Wertschriftenbeständen ist auf 30,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen. Die kollektiven Kapitalanlagen in Depots von in- und ausländischen Kunden nahmen 2012 in etwa gleich viel zu (+12,1% bzw. 12,4%).

Zunahme der Obligations

Die Bestände an Obligations hatten 2010 und 2011 abgenommen (-6,1% bzw. -1,7%). Im Jahr 2012 stieg diese Position um 4,7 Prozent auf CHF 1 289 Mrd. Dennoch stellen Obligations mit einem Anteil von 27,9 Prozent immer noch die drittgrösste Anlageklasse in Kundendepots dar. Mit einer Zunahme von 7,2 Prozent sind ausländische Kunden, insbesondere institutionelle Anleger (+11%), für das Gros des Wachstums der Obligationsbestände verantwortlich. Das Wachstum bei den inländischen Kunden (+2,6%) ist vollständig auf institutionelle Anleger zurückzuführen. Deren Bestände nahmen um 4,4 Prozent auf CHF 545,3 Mrd. zu.

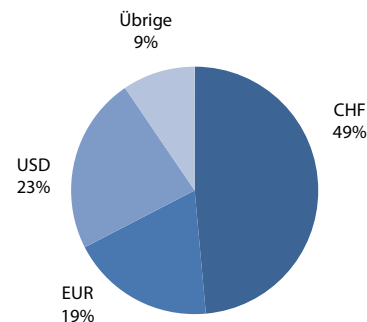
Ausländische Kunden halten 53 Prozent aller Depotbestände

5-2 Depotbestände nach Kunden, Ende 2012



Quelle: SNB

5-3 Depotbestände nach Währungen, Ende 2012



Quelle: SNB

Auch 2012 verfügten die institutionellen Anleger sowohl bei in- als auch ausländischen Kunden mit jeweils rund einem Drittel die grössten Depotbestände. Daneben spielten vor allem auch ausländische private Anleger mit einem Anteil von insgesamt 13,3 Prozent eine grosse Rolle. Die Bedeutung des Euro als Anlagewährung hat 2012 weiter abgenommen. So betrug der Anteil der Euro-Anlagen noch 19 Prozent (2010: 22%).

Weitere starke Verringerung der Treuhandgelder

Die von Banken in der Schweiz verwalteten Treuhandgelder¹⁴ verringerten sich 2012 um 23,7 Prozent auf CHF 137,7 Mrd. Diese Reduktion ist vor allem auf das tiefe Zinsniveau zurückzuführen. Da Treuhandgelder meist in Geldmarktanlagen investiert werden, haben Treuhandanlagen wie bereits in den Vorjahren aufgrund des ausserordentlich tiefen Zinsniveaus weiter an Attraktivität eingebüsst.

Am stärksten reduzierten sich Treuhandgelder in Euro mit -49,6 Prozent. Der Anteil des US-Dollar an den gesamten Treuhandgeldern stieg 2012 von 48,1 Prozent auf 54,8 Prozent. Nach wie vor wurden Treuhanddienstleistungen in erster Linie von ausländischen Kunden nachgefragt (82% der verwalteten Treuhandgelder). Dennoch reduzierten sich die Treuhandpositionen ausländischer Anleger mit -24,1 Prozent leicht stärker als die der inländischen Anleger (-21,4%).

Anhaltende zinsbedingte Umschichtungen der Bilanzpositionen

Seit 2008 können zinsbedingte Umschichtungen bei den Bilanzpositionen festgestellt werden. Die Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform beliefen sich per Ende 2012 auf CHF 526,5 Mrd. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Wachstum von 7,8 Prozent. Zu den Kundeneinlagen in Spar- und Anlageform gehören unter anderem die Positionen Freizügigkeitskonten (2. Säule) und Gelder aus der gebundenen Vorsorge (3. Säule). Die Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit (Termineinlagen) sanken unter anderem wegen des anhaltend tiefen Zinsniveaus von CHF 336,6 Mrd. auf CHF 289,1 Mrd. Die Mehrheit der Termineinlagen entfiel mit 79 Prozent erneut auf ausländische Kunden.

5.2

Entwicklung der verwalteten Vermögen 2013

Weitere Erholung der Wertschriftenbestände

Gemäss der Statistiken der SNB legten die Wertschriftenbestände in den ersten fünf Monaten des Jahres 2013 um 7,3 Prozent zu. Treibende Faktoren waren die beiden Anlageklassen Aktien (+12,5%) und kollektive Kapitalanlagen (+8,6%). Obligationen nahmen leicht ab (-0,3%). Die Börsen entwickelten sich im ersten Halbjahr 2013 ausserordentlich positiv, so dass die Wertschriftenbestände höher bewertet wurden. So legte beispielsweise der Swiss Performance Index um 12 Prozent und der weniger Unternehmen umfassende Blue-Chip-Index Swiss Market Index um 12,6 Prozent zu. Gegenüber US-Dollar und Euro wertete sich der Schweizer Franken in den ersten fünf Monaten des Jahres 2013 ab (4,6% bzw. 3%), während er gegenüber dem britischen Pfund und dem japanischen Yen um 2,3 bzw. 11,4 Prozent zulegte.

Fortführung des negativen Trends bei Treuhandgeldern

Die von Banken verwalteten Treuhandgelder setzten den Negativtrend der letzten Jahre fort, jedoch nicht mehr im selben Ausmass. So haben sich die Treuhandgelder bis Mai 2013 um 1,6 Prozent reduziert (Vorjahresperiode: -5,2%). Die Reduktion ist ausschliesslich auf inländische Kunden zurückzuführen, die Treuhandgelder von ausländischen Kunden nahmen seit Jahresbeginn wieder leicht zu (+0,5%), bewegen sich aber noch immer auf tiefem Niveau. Eine steigende Attraktivität von Treuhandgeldern als Anlageklasse ist erst bei einem höheren Zinsniveau zu erwarten.

In den ersten fünf Monaten 2013 sind die Termineinlagen erstmals wieder leicht gestiegen (+2,5%). Die Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform nahmen um 3,2 Prozent und die Sichteinlagen um gar 6,4 Prozent zu.

¹⁴ Treuhandgelder werden von der Bank in ihrem eigenen Namen, jedoch im Auftrag und auf Rechnung sowie Gefahr des Kunden getätigt oder gewährt. Treuhandgelder umfassen Transaktionen mit beispielsweise Krediten, Anlagen oder Beteiligungen.

6 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz

Der Personalbestand im Inland sank 2012 um 2,7 Prozent auf 105 166 Mitarbeitende¹⁵. Ihren Personalbestand aufgebaut haben die Raiffeisenbanken (+0,6%) sowie die Regionalbanken und Sparkassen (+0,8%). Alle anderen Bankengruppen haben ihren Personalbestand im Inland reduziert. Die stärkste Reduktion wiesen die Privatbankiers auf (-13,3%). Dahinter folgen die Auslandsbanken (-4,2%), die Grossbanken (-1,1%) und die Kantonalbanken (-0,3%). Der Beschäftigungsanteil der weiblichen Mitarbeitenden ist 2012 von 37,3 Prozent auf 36,9 Prozent leicht gesunken. Die Resultate der Umfrage der SBVg zeigen für das erste Halbjahr 2013 einen Rückgang der Beschäftigtenzahl von Banken in der Schweiz in der Höhe von 654 (-0,7%). Für das zweite Halbjahr 2013 wird eine weiter sinkende Beschäftigung erwartet.

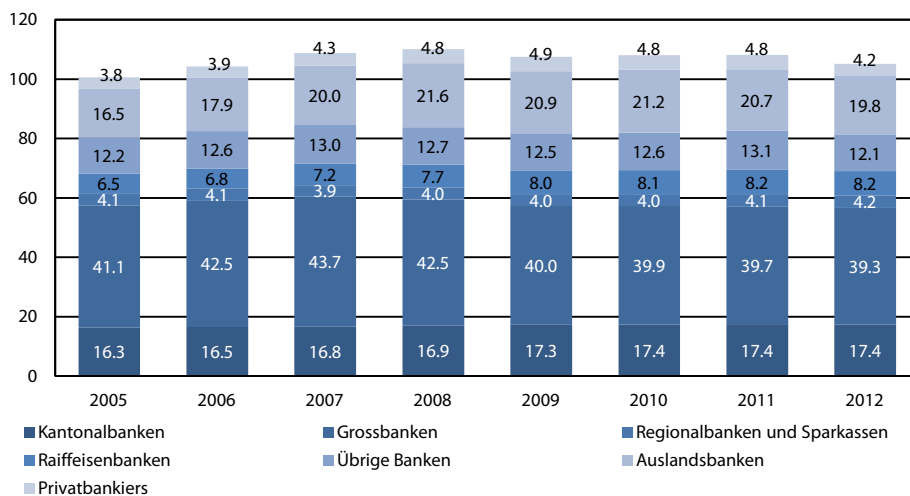
6.1 Beschäftigungsentwicklung 2012

Gesunkene Beschäftigung 2012

Die Banken in der Schweiz beschäftigten Ende 2012 im Inland gesamthaft 105 166 Mitarbeitende, was rund 3 Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz entspricht. Gegenüber dem Vorjahr reduzierten sich die Vollzeitstellen um 2,7 Prozent oder 2 932 Stellen. Dies bestätigt die Ergebnisse der Umfrage des letzten Bankenbarometers, in welcher von einer sinkenden Beschäftigung ausgegangen wurde.

6-1 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz (Inland)

In tausend Vollzeitäquivalenten



Quelle: SNB

¹⁵ In Vollzeitäquivalenten.

Personalaufbau bei den Regionalbanken und Sparkassen sowie Raiffeisenbanken

Neben den Regionalbanken und Sparkassen, die mit 0,8 Prozent (32 Stellen) den höchsten Mitarbeiterzuwachs verzeichneten, haben auch die Raiffeisenbanken ihren Mitarbeiterbestand um 0,6 Prozent erhöht (+49). Die Privatbankiers reduzierten ihren Personalbestand am stärksten und zwar um 641 bzw. 13,3 Prozent. Der Grund für diese Abnahme ist eine veränderte Zusammensetzung der Bankengruppen.¹⁶ Die Grossbanken senkten ihren Personalbestand um 423 Stellen (-1,1%). Die Auslandsbanken bauten 880 Stellen ab (-4,2%).

Leicht gesunkener Frauenanteil

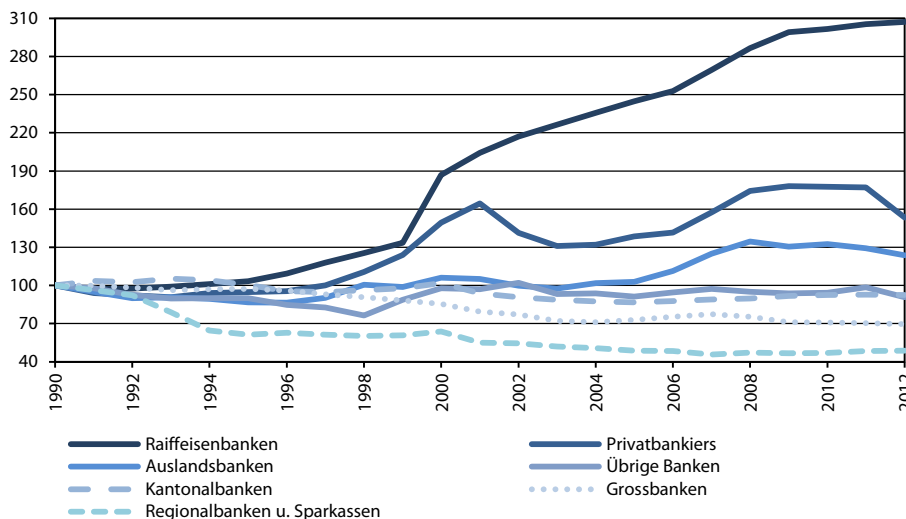
Der Anteil weiblicher Mitarbeitenden bei Banken in der Schweiz reduzierte sich von 37,3 Prozent auf 36,9 Prozent. Den höchsten Frauenanteil verzeichneten wie bereits im Vorjahr die Raiffeisenbanken mit 48 Prozent sowie die Regionalbanken und Sparkassen mit 45,7 Prozent.

Grossbanken weiterhin wichtigster Arbeitgeber

Während sich der Beschäftigungsanteil der Auslandsbanken leicht reduzierte, haben die Grossbanken und Kantonalbanken ihre Anteile ausgebaut. Die Grossbanken waren 2012 mit einem Anteil von 37,3 Prozent erneut die wichtigsten Arbeitgeber unter den Banken in der Schweiz (2011: 36,7%). Darauf folgen die Auslandsbanken (18,9%) und die Kantonalbanken (16,5%).

6-2 Beschäftigung in den Bankengruppen

Indiziert, 1990 = 100



Quelle: SNB

6.2

Beschäftigungsumfrage bei den Banken in der Schweiz für das Jahr 2013

Weiterer Beschäftigungsrückgang im ersten Halbjahr 2013

Die jährlich von der SBVg durchgeführte Beschäftigungsbefragung für das laufende Jahr bei den Banken in der Schweiz zeigt für das erste Halbjahr 2013 einen leichten Rückgang der Beschäftigtenzahl. Die inländische Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) sank zwischen dem 31. Dezember 2012 und dem 30. Juni 2013 um 657 Stellen (-0,7%). Dabei meldeten Banken in der Schweiz 4 137 Abgänge und 3 483 Zugänge.

¹⁶ 2012 übernahm die Raiffeisen Gruppe das Nicht-US-Geschäft der Bank Wegelin & Co. Privatbankiers. Diese Geschäftsteile inklusive Mitarbeitende wurden in die Notenstein Privatbank AG (ehemals nettobank AG) transferiert. Diese Übernahme wirkte sich insbesondere in der Bankengruppe «Privatbankiers», der die Bank Wegelin & Co. Privatbankiers angehörte, aus. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ist bei den Privatbankiers folglich nur bedingt möglich.

6-3 Personalbestand im Inland¹⁷

In Vollzeitäquivalenten	Stand am 31. Dez. 2012	Stand am 30. Juni 2013	Entwicklung im 1. Halbjahr 2013			
			Zugänge	Abgänge	Netto	in %
Inland	95 233	94 579	3 483	4 137	-654	-0.7%

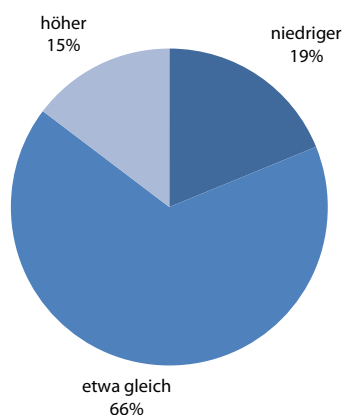
Anmerkung: Anzahl Antworten: 218¹⁸

Quelle: Umfrage SBVg 2013

Rückläufige Beschäftigung auch für zweite Jahreshälfte 2013 erwartet

Für das zweite Halbjahr 2013 erwarten gemäss der im Juli 2013 durchgeführten Umfrage 18,8 Prozent der antwortenden Banken eine tiefere Beschäftigtenzahl, wohingegen 14,7 Prozent ihren Personalbestand bis Ende Jahr erhöht sehen. Der Grossteil der Banken (66,5%) erwartet einen konstanten Bestand. Da diejenigen Banken, die eine sinkende Beschäftigung erwarten, einen grösseren Anteil an der gesamten Beschäftigung ausmachen, führt dies insgesamt zu einer negativen Beschäftigungstendenz für das zweite Halbjahr 2013.

6-4 Erwartete Beschäftigungsentwicklung zweites Halbjahr 2013



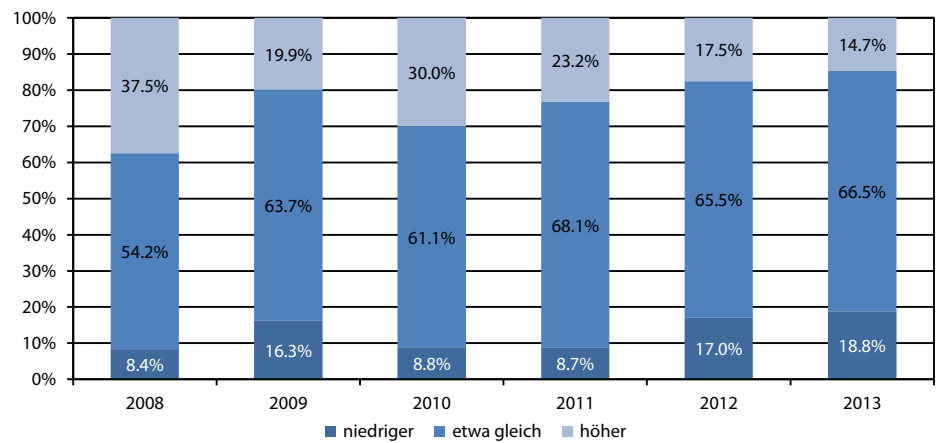
Anmerkung: Anteile aller antwortenden Banken (218). 48 Banken lieferten keine Antwort.

Quelle: Umfrage SBVg 2013

¹⁷ Der Personalbestand Ende 2012 fiel in der Umfrage der SBVg tiefer aus als in der Statistik der SNB (vgl. «Die Banken in der Schweiz»). Der Grund für diese Differenz liegt in der tieferen Rücklaufquote der SBVg-Umfrage. Die Aussagekraft über die Personalentwicklung im ersten Halbjahr 2013 wird dadurch aber nicht tangiert.

¹⁸ Die Umfrage bezüglich des Personalbestands und der Zu- und Abgänge wurde im Juli 2013 bei 266 Bankinstituten in der Schweiz durchgeführt. Die Rücklaufquote der Befragung lag bei 82 Prozent. Diese repräsentieren 90,6 Prozent des Personalbestandes von Banken in der Schweiz. Bei der Befragung zur Personalentwicklung im zweiten Halbjahr in den einzelnen Geschäftsbereichen lag die Rücklaufquote zwischen 36 Prozent und 45 Prozent. Dies ist im Vergleich zu den Vorjahren eine hohe Beteiligung.

6-5 Jeweilige Umfrageergebnisse für zweites Halbjahr 2008–2013



Anmerkung: Anteile in Prozent aller beantworteten Umfragen zur Beschäftigungsentwicklung im zweiten Halbjahr

Quelle: Umfrage SBVg 2013

Sinkende Beschäftigungsentwicklung erwartet

Die erwartete Beschäftigungsentwicklung fällt in allen Geschäftsbereichen negativ aus. Während die antwortenden Banken im Retail Banking, Private Banking und in der Logistik von einer klar sinkenden Beschäftigung ausgehen, wird für das institutionelle Geschäft und das Handelsgeschäft nur eine leicht negative Entwicklung erwartet. Damit wird sich die Entwicklung einer sinkenden Beschäftigung auch im zweiten Halbjahr 2013 fortsetzen.

6-6 Tendenz der Beschäftigung im 2. Halbjahr 2013, nach Geschäftsbereichen

Total	Retail Banking	Private Banking	Institutionelles Geschäft	Handelsgeschäft	Logistik und Operations
↘	↘	↘	↘↘	↘↘	↘

Anmerkung: Anzahl der Antworten: Je nach Bereich zwischen 97 und 120. Die Tendenzen ergeben sich aus den mit der Beschäftigtenzahl gewichteten Antworten

Quelle: Umfrage SBVg 2013

Quellenverzeichnis

Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA)

«Rundschreiben 2008/2 Rechnungslegung Banken», März 2011

Europäische Kommission

Eurostat «Pressemitteilung - Euroindikatoren», Juli 2013

Internationaler Währungsfonds (IWF)

«World Economic Outlook Update», Juli 2013

Schweizerische Nationalbank (SNB)

«Die Banken in der Schweiz 2012»

«Statistisches Monatsheft», Juli 2013

«Bankenstatistisches Monatsheft», Juli 2013

«Quartalsheft 2/2013» Juni 2013

Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)

«Konjunkturprognose 11. Juni 2013»

World Trade Organization (WTO)

«World Trade Report 2013»

• Schweizerische Bankiervereinigung
Aeschenplatz 7
Postfach 4182
CH-4002 Basel
T +41 61 295 93 93
F +41 61 272 53 82
office@sba.ch
www.swissbanking.org